

Elke-Vera Kotowski

## ***Meine Reise zum Sultan: James Israels heikle Mission im Kriegssommer 1915***

Am 10. Juni 1915 erhielt der ärztliche Direktor des Jüdischen Krankenhauses von Berlin, Prof. Dr. James Israel (1848–1926), einen Anruf vom Botschafter des Osmanischen Reiches, Mahmud Moukhtar Pascha (1866–1935). Dieser bat um ein dringendes Gespräch am selben Tag in der Berliner Botschaft. Der Arzt entsprach umgehend der Bitte, handelte es sich doch um das Ersuchen des Vertreters eines Bündnispartners, seit Beginn des Ersten Weltkriegs auf Seiten Deutschlands gegen die Entente-Staaten Großbritannien, Frankreich und Russland kämpfend. Der Botschafter ersuchte James Israel in jener Unterredung eindringlich, bereits am gleichen Tag nach Konstantinopel zu reisen, da der Sultan Mehmed V. Reşad (auch: Mohammed) schwer erkrankt sei. Die Lage sei ernst, da es sich, wie der Urologe Israel vermutete, um eine akute „Blasen-Störung, wahrscheinlich aufgrund von Steinen“<sup>1</sup> handele.

Aber wie kam die Regierung des Osmanischen Reiches ausgerechnet in dieser Angelegenheit auf den Direktor des Jüdischen Krankenhauses in Berlin? Wer hatte den jüdischen Arzt aus Berlin ins Spiel gebracht? Wurde dieses diplomatisch nicht ganz unproblematische Ersuchen von längerer Hand geplant und wenn ja, wer hat diese Mission in die Wege geleitet? Wie es scheint, war es den Entscheidungsträger an Bosphorus und Spree sehr schnell klar, dass nur der international renommierte Berliner Nierenspezialist Professor James Israel für diese heikle Mission in Frage kommen konnte. In den einschlägigen Archiven finden sich bislang jedoch keinerlei Hinweise auf konkrete Korrespondenzen auf bilateraler politischer Ebene in Bezug auf eine Hilfsanfrage und deren gebetene Entsprechung. Lediglich das Tagebuch von James Israel gibt Auskunft über jene für ihn überstürzt angetretene „Reise zum Sultan“. Und es kann nur spekuliert werden, inwieweit der jüdische Arzt im Vorfeld von Seiten der deutschen Regierung ersucht wurde, dem Hilferuf aus Konstantinopel zu folgen. Gab es überhaupt offizielle Anfragen oder lief es eher inkognito ab? Wurde James Israel zur Verschwiegenheit verpflichtet? Dies würde seinen Aufzeichnungen und deren unterschiedliche Lesarten als Zeitdokument eine weitere interessante Komponente geben. Aber was machte diese Reise zum Sultan in jenem Jahr 1915, mitten im Ersten Weltkrieg so bemerkenswert wie heikel? Mangels an-

---

<sup>1</sup> Israel, James: *Meine Reise zum Sultan*. 10. Juni bis 3. August 1915. Tagebuchblätter des Chirurgen und Urologen. Herausgegeben mit einer biographischen Skizze von Rolf Winau. (Jüdische Memoiren, hrsg. von Hermann Simon, Band 7). Berlin 2006, S. 7.

derer Quellen soll daher das Reisetagebuch von James Israel einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Was sind die Themen die James Israel darin anspricht und über welche Begegnungen gibt das Dokument Auskunft. Dass James Israel einer Vielzahl von einflussreichen Personen vorgestellt wurde, geht bereits aus den ersten Seiten seiner Aufzeichnungen hervor. Und in welcher historisch äußerst dramatischen Zeit er sich unmittelbar am Ort des Geschehens befindet, erschließt sich erst bei genauerem Hinsehen und dem zwischen den Zeilen Lesen.

## Die Vorgeschichte: Der „kranke Mann am Bosphorus“ – Die deutsch-türkischen Beziehungen seit Gründung des Deutschen Kaiserreichs

*Sagen Sie Ihrem Kaiser, dass auch ich ein guter Freund bin; ein besserer als der König von Italien. Auf mein Wort wird er sich stets verlassen können.<sup>2</sup>*

Während bereits Friedrich der Große Beziehungen zum Osmanischen Reich pflegte und Friedrich Wilhelm II. 1790 ein Bündnis mit dem Sultan schloss, zielte nach der Reichsgründung 1871 die Politik von Otto von Bismarck auf eine Stabilisierung der bestehenden Verhältnisse des Vorderen Orient. Dies implizierte auch, das Osmanische Reich und seine wirtschaftliche und militärische Stärke zu sichern. In Europa machte das persiflierte Bild des „kranken Mannes am Bosphorus“ (siehe Abb. 1) die Runde, der auf einen Spruch von Zar Nikolaus I. zurückgeht, als dieser bereits 1852 formulierte: „Wir haben einen kranken Mann auf den Armen. Es wäre ein Unglück, wenn er uns eines Tages entfallen sollte.“<sup>3</sup> Das Kalkül des deutschen Reichskanzlers lag darin, mögliche Konflikte hinsichtlich eines wachsenden Einflusses des Russischen Reiches am Bosphorus zu vermeiden. Dabei strebte das Deutsche Reich eine nach außen erkennbare Neutralität und Vermittlerrolle zwischen seinen Verbündeten Russland und Österreich-Ungarn an, die in Bezug auf den Balkan und einen freien Seeweg vom Schwarzen Meer zum Mittelmeer bestrebt waren, das Osmanische Reich zu schwächen, wenn nicht gar zu zerschlagen. Mit dem Dreikaiserabkommen von 1873 und dem Dreikaiserbund (1881) zwischen Russland, der Habsburgermonarchie und dem jungen Deutschen Kaiserreich wirkte Deutschland als erfolgreicher Moderator während des Berliner Kongresses von 1878, als es dort zu einer Lösung der Balkankrise kam. Zudem verpflichtete der dort

<sup>2</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 65.

<sup>3</sup> Herm, Gerhard: *Der Balkan. Das Pulverfaß Europas*. Düsseldorf 1993. S. 278.

geschlossene Berliner Vertrag in Artikel 61 das Osmanische Reich, „Verbesserungen und Reformen ins Leben zu rufen, welche die örtlichen Bedürfnisse in den von Armeniern bewohnten Provinzen erfordern, und für die Sicherheit derselben [...] einzustehen“<sup>4</sup>.

Das Deutsche Reich pflegte fortan rege diplomatische Beziehungen zum Osmanischen Reich, dies freilich um auch die eigenen geopolitischen Interessen nicht nur zu wahren, sondern auch auszubauen. Die diplomatische Agenda sah u. a. vor, britisch-italienischen Teilungsplänen Einhalt zu gebieten und eine langfristige Befriedung des Balkans zu erreichen. Darüber hinaus stand eine Lösung der Armenienfrage im Raum, weshalb das Deutsche und das Russische Reich noch 1913/14 an einem gemeinsamen Reformplan für die osmanischen Armenier arbeiteten.

Seit Ende der 1880er Jahre verstärkten sich zudem die deutsch-osmanischen Wirtschaftsbeziehungen. Der Vordere Orient erwies sich für das Deutsche Reich nicht nur als Absatzmarkt und Rohstoffquelle, sondern entwickelte sich zunehmend als lukratives Investitions- aber auch Expansionsgebiet, und dies galt nicht allein für Berlin, denn der „kranke Mann am Bosphorus“, so jene zeitgenössische Umschreibung der schwindenden politischen, militärischen und wirtschaftlichen Stärke des Osmanischen Reiches, galt für alle europäischen Kolonialmächte als Vorhof für ihre Expansionsbestrebungen.

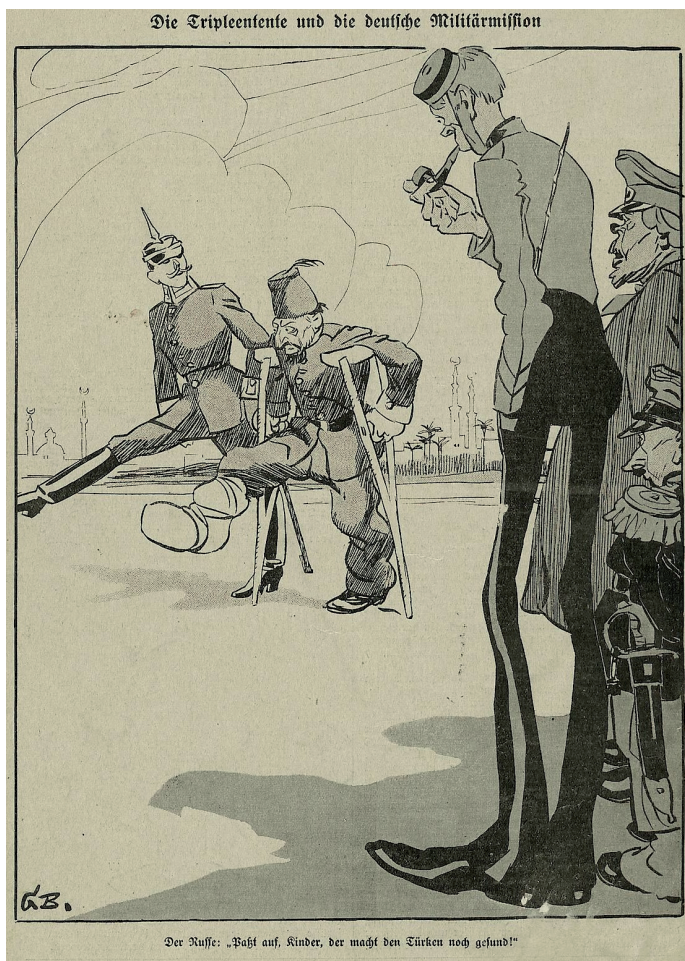
Neben der zivilen Wirtschaft befürwortete das Deutsche Reich in hohem Maße Rüstungslieferungen an das schlecht ausgestattete türkische Militär und entsandte nach der Reichsgründung preußische Offiziere in die osmanische Armee, beispielsweise Generalfeldmarschall Helmuth Graf von Moltke (1800–1891), der als militärischer Berater der osmanischen Armee fungierte. Das Kaiserreich motivierte zudem die deutsche Wirtschaft sich im Osmanischen Reich zu engagieren. Die Deutsche Bank unter der Führung von Georg (von) Siemens (1839–1901) war maßgeblich an der Finanzierung und Realisierung der Bagdadbahn beteiligt, jenem ambitionierten Projekt der Verlängerung der Anatolischen Eisenbahn bis in den heutigen Irak. Siemens wurde dafür 1897 das Adelsprädikat vom deutschen Kaiser verliehen, da er sich „große Verdienste um das osmanische Eisenbahnwesen“<sup>5</sup> erworben habe.

Die Rüstungsindustrie, allen voran der Großkonzern Krupp in Essen, profitierte erheblich von den deutsch-türkischen Beziehungen, da die Entsendung militärischer Berater, deren Aufgabe es war die desolate türkische Armee zu reformieren, mit einer immensen Aufrüstung des Osmanischen Reiches einherging. Selbst die Ausbildung türkischer Offiziere wurde in Deutschland vorgenommen. Als Sultan

---

4 Berliner Vertrag, Artikel 61.

5 Siehe Schöllgen, Gregor: Deutsche Außenpolitik von 1815 bis 1945. München 2013. S. 108 ff.



**Abb. 1:** Karikatur aus der Satirezeitschrift *Kladderadatsch* vom 4. Januar 1914 (Nr. 67, Heft 1, S. 20): Bildzeile oben: „Die Tripleenteente und die deutsche Militärmission“, Bildzeile unten: „Der Russe: Passt auf Kinder, der macht den Türken noch gesund!“ – Eine Anspielung auf den „kranken Mann vom Bosphorus“, dem durch einen deutschen Soldaten der Stechschritt beigebracht wird. Mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek Heidelberg.

Abdul Hamid II. 1882 einen neuen Beraterstab suchte, fand er zunächst in General Otto Kähler (1830–1885) einem versierten deutschen Offizier, der allerdings auch als wirtschaftlicher Interessenvertreter der Firma Krupp tätig war.

In der Garnisonstadt Potsdam erhielten osmanische Armeeangehörige den preußischen Drill und bei Krupp in Essen die Ausbildung an den Waffen. Nachdem Kähler nur ein Jahr im Amt blieb, folgte ihm 1883 Oberst Colmar Freiherr von der



Goltz (1843–1916) als Bevollmächtigter der deutschen Militärmission in Konstantinopel und Leiter des Ausbildungsdienstes der osmanischen Generalstabsschule. 1895 etablierte die deutsche Botschaft am Bosphorus erstmals mit General Curt Morgen (1858–1928) die Stelle eines Militärattachés, der nicht allein für die Berichterstattung ins Deutsche Reich zuständig war, sondern auch für die Beschaffung von Rüstungsaufträgen und die Besetzung von ausgewählten Militärposten mit deutschen Offizieren in der osmanischen Armee. Morgen folgte Erich von Leipzig (1860–1915) gleich zweimal auf den Posten des Militärattachés in Konstantinopel. Von Leipzig und Freiherr von der Goltz, wie auch viele weitere Vertreter des Deutschen Reiches in Konstantinopel, fanden in James Israels Tagebuchaufzeichnungen Erwähnung und es ist überaus erstaunlich, wie genau Israel politische Zusammenhänge und strategisch Entscheidungen erkennt und interpretiert. Daher sollen im Folgenden neben Israels persönlichen Gedanken und Eindrücken dessen Begegnungen während seines siebenwöchentlichen Aufenthaltes in Konstantinopel eine besondere Aufmerksamkeit finden.

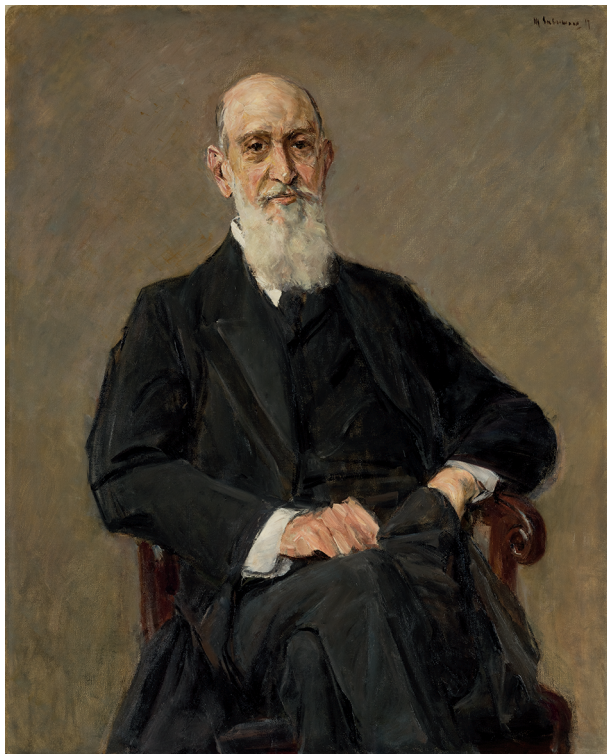
## James Israels Tagebuchaufzeichnungen seiner „Reise zum Sultan“

*...nicht ahnend, daß ich einmal in die Lage kommen könnte, aktiven Anteil an den Geschicken dieses Landes zu nehmen...*<sup>6</sup>

Dass diese Tagebuchaufzeichnungen überhaupt an die Öffentlichkeit gelangten, ist Israels Enkel Peter Bloch (1921–2008) und dem Medizinhistoriker Rolf Winau (1937–2006) zu verdanken. Ersterer, ein amerikanischer Historiker und Journalist, hatte eine Biografie über seinen Großvater geschrieben und wollte diese in Deutschland publizieren. Rolf Winau, der seinerzeit das Institut für Geschichte der Medizin an der Freien Universität in Berlin leitete, beförderte das Publikationsprojekt, zumal bislang noch keine hinreichende Biografie über den bedeutenden Urologen, seines Zeichens auch Pionier der klinischen Asepsis und Wegbereiter der modernen urologischen Chirurgie, vorlag. Neben der Biografie über den Großvater bot Bloch zudem jene Aufzeichnungen an, die James Israel im Sommer 1915 angefertigt hatte, als er seine Reise zum Sultan nach Konstantinopel antrat und die zu einem seiner, wie er selbst bemerkte, spektakulärsten Fälle seiner beruflichen Tätigkeit zählten.

---

<sup>6</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 7.



**Abb. 2:** Max Liebermann, Porträt James Israel, Berlin 1917. The Israel Museum Jerusalem, Dauerleihgabe an das Jüdische Museum Berlin. Foto: Roman März. Mit freundlicher Genehmigung des Jüdischen Museums Berlin und des Israel Museums Jerusalem.

1983 erschienen jene Aufzeichnungen erstmals im Rahmen der von Peter Bloch erstellten Biografie über James Israel sowie einer Würdigung über dessen medizinisches Wirken, verfasst von Fritz Schultze-Seemann, mit einem Vorwort des Herausgebers Rolf Winau.<sup>7</sup> 2006 erschien dann eine eigenständige Publikation der „Tagebuchblätter des Chirurgen und Urologen“ unter dem Titel *Meine Reise zum Sultan*, die die Grundlage für die folgenden Ausführungen darstellt.

Der langjährige medizinische Direktor am Jüdischen Krankenhaus, der einen Lehrstuhl an der Berliner Universität ausgeschlagen hatte, da dieser mit einer geforderten Konversion zum Christentum verbunden war, befand sich im Sommer 1915 eigentlich bereits im Ruhestand, doch als deutscher Patriot, ehemaliger Offizier

---

<sup>7</sup> Bloch, Peter: James Israel und Fritz Schultze-Seemann: James Israel 1848–1926. Hrsg. von Rolf Winau. Wiesbaden 1983.

und Lazarettarzt hatte er sich schon 1914 reaktiviert und freiwillig zum Sanitätsdienst gemeldet. Laut Aussage seines Enkels Peter Bloch ließ es sich der „Arzt und Offizier von 1870 [...] nicht nehmen, noch einmal die Uniform – diesmal feldgrau – anzuziehen und selber die erste Fahrt des neuen Zuges zu leiten, die im Frühjahr 1915 stattfand“<sup>8</sup>

Im Jüdischen Krankenhaus richtete Israel eine Krankenstation für Kriegsverwundete ein und entwickelte jenen „neuen Zug“, einen fahrbaren Lazarettwagen, benannt nach Kronprinzessin Viktoria Luise, der von ihrer Mutter, Kaiserin Auguste Viktoria, vor der Jungfernfahrt im Frühjahr 1915 eingeweiht wurde. Israel hatte den Wagon so ausgestattet, dass darin bereits während der Fahrt Operationen durchgeführt werden konnten.

James Israel war 67 Jahre alt, als er im Juni 1915 seine Reise zum Sultan antrat und mit der Niederschrift seiner Gedanken auf dem Weg nach Konstantinopel begann (Abb. 2). Wie eingangs erwähnt, stellt sich die Frage, ob James Israel seine Aufzeichnungen nur aus Kurzweil und zur Überwindung der Trennung von seiner Frau Meta tätigte oder ob er darüber hinaus weitere Motive hegte, das Gesehene und Erlebte aufzuzeichnen?

Die Tagebuchaufzeichnungen beginnen mit folgenden Zeilen:

Liebe Meta,

Dir sollen diese anspruchslosen Tagebuchblätter aus der interessantesten Episode meines Berufslebens gewidmet sein als eine kleine Entschädigung für die Sorgen und Aufregungen, welche die mir zugefallene verantwortliche Aufgabe Dir bereitet hat.

Wenn Du beim Lesen dieser Aufzeichnungen eine ebenso große Befriedigung empfindest, wie ich beim Niederschreiben, dann ist ihr Zweck erfüllt. Mögen sie Dir zu gleicher Zeit die schönen Tage vergegenwärtigen, die wir vor 25 Jahren in der Türkei verlebt haben, nicht ahnend, daß ich einmal in die Lage kommen könnte, aktiven Anteil an den Geschicken dieses Landes zu nehmen.<sup>9</sup>

Sollte James Israel diese die Tagebuchaufzeichnungen einleitenden Worte bereits bei Reiseantritt niedergeschrieben haben, so war er sich von vornherein des Ernstes der Lage und der Bedeutung seiner Mission bewusst.

Doch warum betonte er zu Beginn der Tagebuchaufzeichnungen explizit, dass diese (ausschließlich) für die Ehefrau bestimmt seien. Betrachtet man die Niederschriften etwas genauer, so lassen sie durchaus den Schluss zu, dass diese Aufzeichnungen viel mehr als jenen Zweck erfüllen wollten, eine „kleine Entschädi-

---

<sup>8</sup> Siehe Bloch, Peter: Erinnerungen an James Israel. In: James Israel 1848–1926. Hrsg. von Rolf Winau. Wiesbaden 1983. S. 82.

<sup>9</sup> Israel, Meine Reise zum Sultan, S. 7.

gung für die Sorgen und Aufregungen“ zu sein und „Dir zu gleicher Zeit die schönen Tage vergegenwärtigen, die wir vor 25 Jahren in der Türkei verlebt haben“.<sup>10</sup>

Bemerkenswert erscheint daher die Aussage über eine seiner „interessantesten Episode[n] meines Berufslebens“, die er gewillt war niederzuschreiben, da er möglicherweise ansonsten nicht darüber berichten könne, da die Mission so geheim sei und er darüber Stillschweigen bewahren müsse. Hierzu schweigt allerdings das Tagebuch und die Verfasserin dieses Beitrags stellt lediglich Vermutungen über mögliche Motive an, warum James Israel in der vorgelegten Form seine Eindrücke wiedergibt. Allein das Fachvokabular, das er verwendet, verweist an jenen Stellen eher auf einen medizinischen Bericht als auf einen Reisebericht an die genannte Adressatin, seine Gattin. Diese war weder Medizinerin noch ist zu vermuten, dass sie über hinreichende Kenntnisse der aktuellen politischen Lage im Vorderen Orient, geschweige denn der bilateralen Verhandlungen zwischen dem Deutschen Kaiserreich und dem Osmanischen Reich, verfügte.

Die bereits im ersten Absatz formulierte Feststellung, dass James Israel in „die Lage kommen könnte, aktiven Anteil an den Geschicken dieses Landes zu nehmen“, gibt Auskunft darüber, dass er sehr wohl über ein Wissen verfügte, das weit über das hinauszugehen schien, über das ein Arzt hinsichtlich des Zustands eines Patienten vorab informiert wurde. Die Vermutung liegt daher nahe, dass die politischen Kräfte sowohl am Bosphorus als auch an der Spree darauf zielten, dass Sultan Mehmed unter allen Umständen am Leben gehalten werden müsse und James Israel dies als einer der wenigen gewährleisten könne. Die Befürchtung war groß, dass der potentielle Nachfolger von Sultan Mehmed einen möglichen Wechsel der politischen Konstellationen herbeiführen würde und höchstwahrscheinlich auch der Bündnispartner. Damit standen nicht allein die Interessen des Osmanischen Reiches, sondern auch die des Deutschen Kaiserreichs auf dem Spiel. Daher wäre es nicht absonderlich, dass James Israel durchaus vorab vom Auswärtigen Amt über die brisante Lage in Kenntnis gesetzt wurde.

Bereits während der Unterredung mit dem türkischen Botschafter, der den bekannten Urologen am 10. Juni 1915 um ein dringendes Gespräch bat, erkundigte sich Israel, ob auch eine Operation des Patienten in Erwägung gezogen würde, worauf Mahmud Mouktar Pascha entgegnete, dass er nur „soviel sagen [könne], daß eine Operation bei der Konstitution des Sultans wohl ihre großen Bedenken habe. Er [der Sultan, A.d.V.] sei 73 Jahre alt, sehr fett und schlaff, habe Zucker, sei ferner während seiner Reclusion als Thronfolger sehr dem Reisschnaps (Raki) ergeben gewesen. Kurz, er sei ein verbrauchter Mann.“<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 7.

<sup>11</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 8.

Sollte James Israel nicht bereits vorab vom Auswärtigen Amt instruiert worden sein, schien er jedoch spätestens nach dem Besuch beim türkischen Botschafter die Erkenntnis gewonnen haben, dass sein Handeln und der Erfolg seiner Behandlung, sprich eine Genesung, zumindest aber eine gesundheitliche Stabilisierung des Sultans, von größter Bedeutung für die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschen und dem Osmanischen Reich waren. Der türkische Botschafter hatte James Israel um eine unmittelbare Abreise am gleichen Tag ersucht und alle Formalitäten, insbesondere alle Visa, auch für die Transitländer, bereits veranlasst. Allerdings bestieg James Israel erst am Folgetag, dem 11. Juni 1915, um 16.20 Uhr am Zoologischen Garten in Berlin den Zug Richtung Konstantinopel. Die Reise dauerte gut 130 Stunden mit einer Übernachtung in Bukarest, und so kam James Israel in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1915

um 2 ½ Uhr mit 4-stündiger Verspätung in Konstantinopel an. Am Bahnhof wurde ich von dem Leibarzt des Sultans, Hairi Pascha, und von dem Generalstabsarzt der Armee, Suleiman Noueman, empfangen und im kaiserlichen Auto nach dem Yildiz Palast geleitet. Dort angekommen, wurde ich von Sabit Bey, dem Obergarderobier und Intimen des Sultans, und dem Direktor des Palais begrüßt. Man bot mir ein Souper an, welches ich ablehnte, in dem lebhaften Wunsche zu Bett zu gehen, aber ich musste die ausführliche Krankengeschichte des Sultans über mich ergehen lassen, die mich sehr kühl ließ, weil ich nach 5 Nächten im Schlafcoupé nur das dringende Bedürfnis hatte zu ruhen.<sup>12</sup>

## Ein Blick in die Hohe Pforte und den Harem

*Ich war der erste Fremde, der das geheiligte Gebiet betreten hat.*<sup>13</sup>

Neben den vielen Begegnungen, die James Israel in seinem Tagebuch notierte, sollte die eigentliche Aufgabe seiner Tagebuchaufzeichnungen nicht zu kurz kommen, denn diese war, wie er eingangs betonte, seiner Frau Meta gewidmet. Wie einst in ihrer Verlobungszeit, während der sie sich zwischen Berlin und Danzig Briefe sandten, wollte er nun, da das Paar über Wochen getrennt war, zumindest jeden Abend die Erlebnisse des Tages niederschreiben, damit Meta im Nachgang nachvollziehen konnte, was ihr Gatte während seiner Reise zum Sultan erlebte.

Mit 32 Jahren hatte der damalige Chefarzt der Chirurgischen Station die Tochter des Danziger Pelzhändlers Wolff Goldstein geheiratet (1880). Der Enkel Peter Bloch

---

<sup>12</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 9.

<sup>13</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 70.



weiß zu berichten, dass sich die Großeltern 1879 bei einem Ausflug in Treptow kennengelernt hatten.

Sie gefiel ihm sehr, gerade auch weil sie anders war als die großstädtischen Berlinerinnen seines Bekanntenkreises. Meta – äußerst liebenswürdig, bescheiden, wohlbelesen, jungmädchenhaft romantisch ohne Verstiegenheit und nicht ohne Humor – hatte graue Augen und braunes Haar, die Backenknochen des slawischen Typus, die freilich erst im Alter stärker hervortraten, und eine zierliche schlanke Gestalt. Sie zitierte und deklamierte gerne, was James nicht schlecht gefiel, und teilte seine Neigung zur bildenden Kunst.<sup>14</sup>

Das Ehepaar schien trotz der herrschenden Konventionen eine sehr partnerschaftliche Ehe geführt zu haben, was wiederum dafürspricht, dass Israel explizit seine Frau als Adressatin seiner Aufzeichnungen wählt und sie an seinen Eindrücken und Begegnungen teilhaben lässt. Interessant sind in diesem Zusammenhang seine Wahrnehmung der osmanischen Frauen und seine Einschätzungen über Bildungsstand und Benehmen der Damen, denen er während seines Aufenthaltes begegnete. So rühmte sich Israel beispielsweise, dass es ihm als einzigem Manne erlaubt gewesen sei, bei einem Wohltätigkeitsfest unverschleierten Frauen zu begegnen:

Dieses Fest war in doppelter Beziehung ein Ereignis, denn es war erst das zweite Mal in der Geschichte der Türkei, daß muselmännische Damen ein öffentliches Lokal betreten haben. Vordem ereignete es sich nur noch am Tage bei der Verkündung der Konstitution, aber es war das erste Mal, dass einem Manne der gesellschaftliche Zutritt zu einem Kreise unverschleierter anständiger Damen gewährt wurde, denn ich hatte den Vorzug, eingeladen worden zu sein. Man betrachtete mein Erscheinen als eine hohe Ehre; alles umdrängte mich und machte mir die Cour, sodass ich Cercle wie ein Souverän halten musste. Die Präsidentin, Frau Noari Bey, Tochter des früheren Großveziers Said Pascha, ließ mir zu Ehren die Kapelle; Heil Dir im Siegerkranz' und 'Ich bin ein Preuße' intonieren. Die Gesellschaft bestand aus den vornehmsten Damen von Konstantinopel, sämtlich unverschleiert. Alle wünschten mir vorgestellt zu werden. Eine jede bedankte sich für die Errettung des Sultans und die Ehre meines Besuchs.<sup>15</sup>

Nicht ohne eine gewisse Portion Stolz berichtete Israel zudem, dass ihn einige Damen sogleich als jenen Konstrukteur des Lazarettwagens „Viktoria Luise“ erkannt hatten, da sie in Vorbereitung auf das Treffen einen kürzlich erschienenen Film über jenen fahrbaren OP-Zug gesehen hatten und sie sogleich den großen und stattlichen Mann mit weißem Bart in natura in Augenschein nehmen konnten.

<sup>14</sup> Bloch, Erinnerungen an James Israel, S. 44.

<sup>15</sup> Israel, Meine Reise zum Sultan, S. 70.

Im Gegensatz zu seinem letzten Aufenthalt in Konstantinopel vor 25 Jahren, damals in Begleitung seiner Gattin, bemerkte er nunmehr:

Alle Damen, mit denen ich mich unterhalten habe, unterschieden sich weder in ihrem Benehmen noch in der Gewandtheit der Unterhaltung von ihren europäischen Schwestern, sodass ich den Eindruck hatte, dass das Haremsleben in den höheren Ständen nicht notwendig unvereinbar sei mit Bildung und gesellschaftlicher Gewandtheit. Allerdings ist die Frauenbildung erst ein Produkt der neuen Zeit, welche im Zeichen der jungtürkischen Bewegung steht. Bei den älteren Damen sieht es noch sehr schlimm damit aus. So kann z. B. die erste Frau des Sultans, die Basch-Kadine weder lesen noch schreiben, dagegen wird jetzt für gute Mädchenschulen gesorgt.<sup>16</sup>

In Erinnerung an die gemeinsame Reise, berichtete James Israel seiner Frau nunmehr sehr genau, was sich in der Stadt seither verändert hatte und was ihm noch immer seit dem damaligen Aufenthalt vertraut war. Nun in offizieller Mission standen ihm nahezu alle Türen und Tore offen. Er erhielt Einblicke, die ein Nicht-Moslem bislang kaum erheischen konnte. Er wohnte fast Tür an Tür mit dem Sultan im Yildiz-Palast und traf nahezu alle wichtigen Vertreter der Hohen Pforte, seit Jahrhunderten der Regierungssitz des Osmanischen Reiches in Konstantinopel.

Mit Erlaubnis des Sultans besuchte ich heute (26. Juni) den Haremsgarten [...]. Zur Zeit beherbergt der Harem 210 Damen, während bei Abdul Hamid die stattliche Anzahl von 800 erreicht wurde. Die Insassinnen des Harems rekrutieren sich aus muhammedanischen Circassinnen, gleichbedeutend mit Tscherkessinnen, welche als kleine Mädchen von ihren Eltern an den Hof verkauft worden sind. Aus ihnen können Gattinen des Sultans hervorgehen oder auch Frauen von Prinzen; andere wieder werden an höhere Beamte verheiratet. Z. B. hatte der jüngere Sohn des Sultans, Prinz Hilmi, 12 Frauen aus dem Harem seines Vaters; von denen hat er 8 wieder fortgeschickt und sie mit einem kleinen Jahresgehalt pensioniert.<sup>17</sup> [...]

Ich war der erste Fremde, der das geheiligte Gebiet betreten hat. Noch manche andere Vorkommnisse ereigneten sich zum ersten Mals während meines Aufenthaltes [...], denn es war das erste Mal, daß ein Sultan operiert worden ist, und das erste Mal, daß ein fremder Mann sich in einer Gesellschaft unverschleierter türkischer Damen befunden hat.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 71.

<sup>17</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 22.

<sup>18</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 70.

## Der Patient, der höchste Mann im Staate

*... ich hielt das Leben des Herrschers aller Gläubigen,  
des Kalifen von 300 Millionen Muhammedanern, in meiner Hand<sup>19</sup>*

Am Morgen nach seiner Ankunft erfolgten zunächst erste Treffen mit den behandelnden Ärzten. Neben dem Leibarzt des Sultans, Dr. Hairi Pascha (Abb. 3), begegnete Israel dem Generalstabsarzt Suleiman Noueman Pascha, „eine der sympathischsten Erscheinungen [...], mit welchen ich in Berührung gekommen bin“<sup>20</sup> und mit dem Israel auch nach seiner Rückkehr noch in Verbindung blieb. Zudem war eine Reihe von Ärzten zugegen, die allesamt ihre Ausbildung in Europa absolviert hatten, so Akhil Mouktar, Professor für Innere Medizin, der Chirurg Orhan Bey, Chefarzt am Deutschen Hospital in Konstantinopel, sowie der Urologe Pappa und der Otologe Nicolas Taptas, der spätere Leibarzt Kemal Atatürks (Abb. 4).

Die Untersuchung von Sultan Mehmed V. Reşad / Mohammed V. (1844–1918), die Israel im Beisein von Dr. Hairi Pascha und dem Obergarderobier Sabit Bey durchführte, der auch als Dolmetscher fungierte, bestätigten den schon in Berlin vermuteten Verdacht: zwei bis drei Blasensteine von annähernd eiförmiger Größe. Israel war dafür berühmt, dass er mit bloßem Abtasten (Palpieren) Abnormalitäten erkennen konnte, und das Röntgenbild bestätigte seine Vermutung. Der Sultan wollte sogleich wissen, wie es zu Harnsteinen kommen könne, worauf ihm Israel ausführlich informierte und anschließend in sein Tagebuch notierte:

Ich erklärte ihm in verständlicher Weise, daß ihre Bildung in einer Stoffwechsel-Anomalie beruhe, die entweder durch quantitative oder qualitative unzweckmäßige Ernährung oder durch ungenügende Körperbewegung zustande komme. So blieben infolge der unvollkommenen Ausnutzung der Nahrungsstoffe Schlacken im Körper zurück, aus denen sich die Steine bildeten. Darauf erwiderte der Sultan: Der Grund der unzureichenden Körperbewegung leuchte ihm sehr ein und treffe für ihn zu, denn er sei ja 30 Jahre lang im Dolma Bagsche eingesperrt gewesen, worauf Sabit Bey die Bemerkung machte: ‚Ja, es ist so, Abdul Hamid allein ist schuld an der Bildung der Steine‘.<sup>21</sup>

Als Mehmed V. am 27. April 1909 zum Kalifen der mehr als 300 Millionen Muslime geworden war und seinem abgesetzten Bruder Abdul Hamid II. als Sultan folgte, hatte dieser zuvor bereits seit mehr als 30 Jahren in völliger Isolation gelebt. Sein

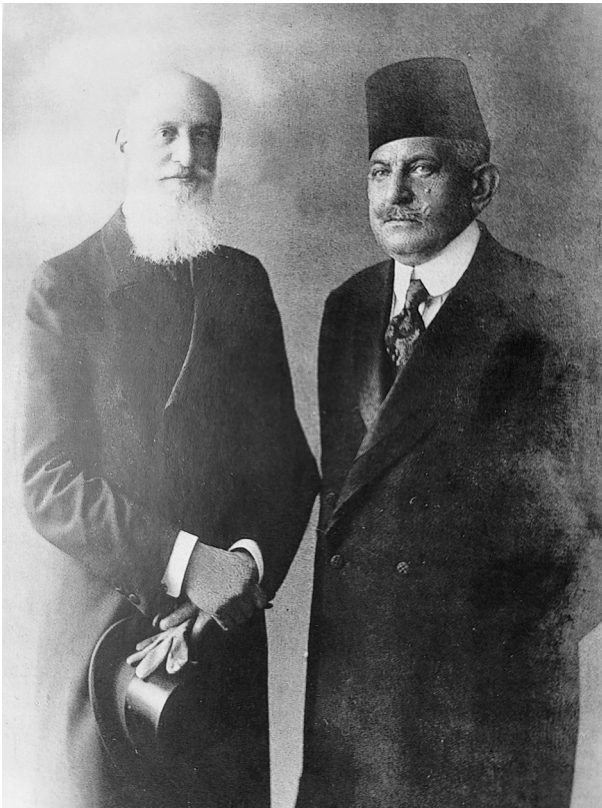
<sup>19</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 39.

<sup>20</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 13.

<sup>21</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 101.

despotischer Bruder Abdul Hamid, der in seiner Amtszeit ein weitgreifendes Zensur- und Spionagesystem aufbaute, hatte den jüngeren Bruder, der ihm laut Gesetz zwangsläufig in seinem Amt nachfolgen würde, unter grausamsten Bedingungen gefangen gehalten. Als Mehmed, der bis dahin in seinem Palast im Norden Konstantinopels eingesperrt war, sein Amt antrat, war dieser durch die fast lebenslange von der Außenwelt völlige Abgeschlossenheit ein physisch wie psychisch gebrochener Mann. Doch im Gegensatz zu seinem Bruder hegte Mehmed weder Missgunst noch Groll gegenüber seinem älteren Bruder Abdul Hamid.

Als Sultan hat Mohammed mit bewußter Klugheit jene Untätigkeit in politischen Dingen beobachtet, die man oft einer durch die Jahre der Gefangenschaft hervorgerufenen Angst und Schwäche zugeschrieben hat. Da er erkannte, dass die Türken einen Konstitutionellen Sultan



**Abb. 3:** Fotografie von James Israel und dem Leibarzt des Sultans vom 1. Juli 1915. „Nachmittag fuhr ich mit Hairi zum Photographen in der Perastraße“. Mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Geschichte der Medizin, Zentrum für Human- und Gesundheitswissenschaften an der Charité.



**Abb. 4:** *Der Weltspiegel* vom Juli 1915, eine Beilage des *Berliner Tagesblatts*, zeigt James Israel im Kreis seiner Ärztekollegen in Konstantinopel.

wünschten, der keinen politischen Einfluß ausübe, hat er sich außerhalb der eigentlichen Staatsangelegenheiten gestellt und bemühte sich, seinen übrigen Herrscherpflichten im vollsten Maße zu genügen. Seine Auffassung von seiner Herrscherstellung richtet sich nach dem Beispiel, das die Fürsten anderer konstitutioneller Staaten Europas ihm gegeben haben. In seinem Privatleben ist Mohammed von höchster Einfachheit und kümmert sich wenig um den Pomp und Glanz des Hofes. Früh steht er auf und ist zeitig an der Arbeit. Während Abdul Hamid wichtige Schriftstücke manchmal monatelang nicht unterzeichnete, sendet Mohammed jeden Tag die Papiere, die man ihm am Abend vorher zugestellt hat, pünktlich mit seiner Unterschrift der Hohen Pforte zurück. Seine Mußestunden füllt er mit Spaziergängen im Palastgarten aus oder mit dem Besuch seines Vogelhauses, das er sehr liebt. Manchmal, besonders am Freitag, nach dem Selamlit, fährt er zu einem königlichen Landhaus, Balmumschi, wo er den Nachmittag im Freien verbringt, froh den Zeremonien des Hofes für eine Stunde entronnen zu sein. Auch Jachtfahrten unternimmt er öfter auf dem schönen Bosphorus; stets begleiten ihn die Sekretäre und legen ihm auch während seiner Ausflüge die Staatsdokumente vor, die erledigt werden müssen. Sehr genau ist er in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten und betet regelmäßig fünfmal am Tage, wie es dem frommen Muselman geziemt. Seine Umgebung rühmt seine Gutherzigkeit und Liebenswürdigkeit. Diese zeigt sich auch in der freigebigen Art, mit der er schenkt. Obwohl seine Zivilliste nur halb so hoch ist wie die seines Bruders, 400.000 M den Monat und 1 Million Mark im Jahr für Reiseausgaben, ist er stets zu namhaften Stiftungen und Schenkungen bereit. Und diese Geldausgaben erfolgen nicht nur mit Worten, wie so oft bei Abdul Hamid, der z.B. ein Geschenk von einer Million für die He-



dschasbahn ankündigte, überall im Lande Dankgebete abhalten lies für seine Großmut und zur gleichen Zeit seinem Bankier strengstens anbefahl, nicht einen Pfennig zu geben.<sup>22</sup>

Im Gegensatz zu dieser überschwänglichen Charakteristik eines zeitgenössischen Korrespondenten notierte James Israels seine ersten Einschätzungen über seinen Patienten während der Anamnese sehr sachlich:

Der Sultan ist ein kleiner, früher sehr fettleibiger, jetzt etwas abgemagerter, schlaffer Mann von blasser, etwas ins Graue spielender Gesichtsfarbe. [...] Die Stirn ist niedrig und fliehend. Die Mundpartie prominent. Die Unterkieferzähne stehen vor denen des Oberkiefers. Die Augen sind stark hervorquellend, die Augäpfel sehr lang, wie bei einem Kurzsichtigen. Bei der Blickrichtung nach außen rollen sie bisweilen in unheimlicher Weise, als ob sie jeden Augenblick aus den Höhlen fallen sollten. Seine Beine sind im Verhältnis zum Rumpfe zu kurz und zeigen eine starke o-förmige Verbiegung. Diese als O-Beine bezeichnete Deformität findet man auffallend häufig in der Türkei; vielleicht als vererbte Eigenschaft eines alten Reitervolks.<sup>23</sup>

Doch am Ende seiner ersten Untersuchung befand der Arzt: „Trotz des ungünstigen Äußeren wirkt er durch seinen götigen Ausdruck sympathisch.“<sup>24</sup>

Der Zustand des Patienten war nach Einschätzung Israels bedrohlich, eine Operation schien unumgänglich. Aber genau davor schreckten die bisher vor Ort tätig gewordenen Ärzte zurück, da keiner von ihnen einen derartigen Eingriff zuvor durchgeführt hatte.

Der Gesundheitszustand des formal höchsten Mannes im Osmanischen Reich beschäftigte daher auch das Regierungskabinett und so hatte James Israel dem „Ministerkollegium“ seine „Auffassung des Falls möglichst allgemeinverständlich auseinander[zusetzen“<sup>25</sup>. Er trug seine Einschätzungen der Runde vor. Anwesend waren der Ministerpräsident „Großvezir, Seine Hoheit der ägyptische Prinz Said Halim Pascha“, Justizminister Ibrahim Bey, Innenminister Talat Bey, Kriegsminister Enver Pascha und schließlich Scheich ul Islam. Letzteren benennt James Israel in seinen Aufzeichnungen nicht beim weltlichen Namen, weiß aber genau um dessen Bedeutung: „Er ist der höchste geistige Würdenträger und zugleich die oberste Instanz der geistlichen Gerichte (Scheria). Er war früher Staatsanwalt und gilt als

---

22 Artikel des Hamburger Correspondenten mit der Überschrift: „Ein Charakterbild des Sultans Mohammed V.“ vom 31. Mai 1911.

23 Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 15.

24 Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 16.

25 Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 26 f.

relativ liberal. Er hat den gleichen Rang mit dem Großvezir, wird daher auch Hoheit tituliert und hat Sitz und Stimme im Ministerrat.“<sup>26</sup>

Auch in dieser Runde war allen Anwesenden bewusst, was auf dem Spiel stand, und so betonte Israel anschließend auch in seinem Tagebuch den Ernst der Lage: „Ich fügte hinzu, daß die besonderen Umstände der augenblicklichen politischen Lage mir besondere Vorsicht in meinem Entschlusse zur Pflicht machten. Dieser Gesichtspunkt wurde [von der Kabinettsrunde; A.d.V.] als zutreffend anerkannt [...]“.<sup>27</sup>

Nachdem die 1908 an die Macht gelangten Jungtürken seinen älteren Bruder Abdul Hamid (1942–1918) am 27. April 1909 endgültig abgesetzt hatten, trat Mehmed dessen Nachfolge an, wobei er lediglich repräsentative Aufgaben erfüllte und im Gegensatz zu seinem Bruder faktisch keinerlei Macht ausüben konnte, da nach einem erneuten Militärputsch der Jungtürken das Triumvirat aus Enver Pascha (Kriegsminister; 1981–1922), Cemal Pascha (Marineminister; 1872–1922) und Talât Pascha (Innenminister; 1874–1921) diktatorisch regierte.<sup>28</sup> Während der Regierungszeit Mehmeds gab es eine Reihe von Gebietsverlusten des Osmanischen Reiches. So musste er die österreichische Annexion Bosniens und der Herzegowina sowie die Unabhängigkeit Bulgariens anerkennen. Die letzten nordafrikanischen Besitzungen westlich von Ägypten hatte das Osmanische Reich bis 1912 an Italien verloren. Ägypten selbst stand nur noch formell unter osmanischer Herrschaft und wurde de facto von den Briten kontrolliert. Es folgten Aufstände in Albanien und die beiden Balkankriege 1912 und 1913, die die osmanische Herrschaft dort beendeten. Kurz darauf gelang es ihm, ein kleineres Gebiet um Adrianopel zurückzuerobern und 1914 mit Russland per Vertrag den Grenzverlauf in Armenien friedlich festzulegen.

Am 2. August 1914 schloss die türkische Regierung ein Defensivbündnis mit dem Deutschen Reich gegen Russland. Man versuchte zunächst, im beginnenden Ersten Weltkrieg neutral zu bleiben; auf Druck der Jungtürken unterzeichnete Mehmed Anfang Oktober 1914 den Bündnisvertrag mit dem Deutschen Reich. Und hier stellt sich erneut die Frage, inwieweit Berlin nicht auch ein massives Interesse hatte, dass James Israel in Konstantinopel tätig wurde, da es aufgrund der Erkrankung des Sultans und im schlimmsten Falle durch dessen Tod zu einer möglichen Kräfteverschiebung hätte kommen können. Mehmeds bereits bekannter Nachfolger, Jusuf Izzeddin (1857–1916), ein Vetter des Sultans, galt als neurotischer, konservativer und gegenüber der amtierenden Regierung feindlich gesinnter Prinz. Daher setzten

---

<sup>26</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 27.

<sup>27</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 28.

<sup>28</sup> Vgl. Erickson, Edward J.: *Defeat in Detail: The Ottoman Army in the Balkans, 1912–1913*, Westport/CT 2003, S. 247.

die „deutschfreundlichen Jungtürken [...] alles daran, den kränklichen Mohammed V. am Leben zu erhalten und Izzeddins Thronbesteigung so lange als möglich zu verhindern.“<sup>29</sup>

## Der deutsch-türkische Dschihad: Kaiser Wilhelms Heiliger Krieg und das Bündnis mit dem „kranken Mann am Bosphorus“

Kaiser Wilhelms Plan, „die Völker und Stämme des Ostens gegen die Feinde Deutschlands zu mobilisieren“<sup>30</sup>, nahm Gestalt an, als es am 2. August 1914, einen Tag nach der Kriegserklärung an Russland, zu einen Bündnisvertrag zwischen dem Deutschen Kaiserreich und der Jungtürkischen Regierung kam. Berlin erwartete vom Osmanischen Reich neben der Bereitstellung von Truppen vor allem, dass sein politischer Einfluss auf ein asiatisches muslimisches Großreich bis in die von Muslimen bewohnten Besitzungen der Ententemächte hineinreichen würde.

Bereits nach seiner ersten Reise ins Osmanische Reich (1898) wähnte sich Wilhelm II. als „Beschützer“ sämtlicher Muslime und forderte nunmehr deren Schutterschluss. Seine Orientpolitik basierte auf geopolitischen Ideen, die er seit den 1890er Jahren als imperialistische Kolonialpolitik vorantrieb, um damit in Konkurrenz zu den anderen Großmächten zu treten.

Diese Ideen fanden auch in deutschen Gelehrten-, Industrie- und Bankenkreisen Widerhall, herrschte auch dort vielfach die Vorstellung, dass die muslimischen Völker nur darauf warteten, durch „deutschen Fleiß“ und das Knowhow der deutschen Wirtschaft und Wissenschaft unter einer deutschen Führung zu neuer Macht und Blüte zu gelangen. Derartige Ansichten wurden in vielen politischen Denkschriften jener Jahre veröffentlicht. Einige Autoren entwickelten gar Szenarien eines Großwirtschaftsraums von der Nordsee bis zum Persischen Golf, auf den sich der künftige deutsche Weltmachtanspruch gründen sollte. Andere befürworteten eine Besiedlung Mesopotamiens durch deutsche Kolonisten und die Ausbeutung seiner Rohstoffe, vor allem Erdöl und Kohle. Die im Bau befindliche Bagdadbahn war sinnfälliger Ausdruck derartiger Ambitionen. Überdies wurden bereits Konzepte einer umfassenden wirtschaftlichen Modernisierung des Osmanischen Rei-

---

<sup>29</sup> Sackmann, Werner: James Israel: Meine Reise zum Sultan (1915). Bemerkungen zum Tagebuch einer ärztlichen Mission. In: Gesnerus. European Journal for the History of Medicine and Health 1–2 (1985). S. 121–148, hier S. 128.

<sup>30</sup> Zitiert nach: Hopkirk, Peter: Östlich von Konstantinopel. Kaiser Wilhelms Heiliger Krieg und die Macht im Orient. Wien/München 1996. S. 76.

ches und der Erschließung seiner Rohstoffe durch deutsche Unternehmen entwickelt, die nach einem siegreichen Kriegsausgang umgesetzt werden sollten.

Kriegsminister Enver Pascha hatte am 2. August 1914 zwar das Geheimabkommen zwischen dem Deutschen und Osmanischen Reich unterzeichnet, aber am Tag darauf erklärte er eine „bewaffnete Neutralität“ seines Landes. Dies sorgte in Berlin allerdings für Missstimmung, befand es sich nunmehr im Kriegszustand mit Russland und zählte auf die Unterstützung am Bosphorus. Enver Pascha sollte Russland möglichst bald ebenfalls den Krieg erklären und Kampfhandlungen im Schwarzen Meer eröffnen. Schließlich hatte die deutsche Waffenindustrie erheblich zur Aufrüstung der Osmanischen Armee beigetragen, finanziert von der Deutschen Bank.

Auch wenn sich Enver Pascha nach bilateralen Verhandlungen schließlich bereit erklärte, dem Deutschen Reich seine Waffenbruderschaft zuzusagen, wollte er sich den Zeitpunkt des Beginns der eigenen Kampfhandlungen nicht vorschreiben lassen. Zudem fehlte ihm der Rückhalt in der eigenen Regierung, da einige Minister offene Sympathien für die Entente-Staaten hegten. Zudem forderte die Mobilisierung der Streitkräfte Zeit, zumal noch nicht genügend Material und Ausrüstung vorhanden waren und diese per Bahn über die Balkanländer aus Deutschland herangeschafft werden mussten. Dies erwies sich im Nachgang der Misserfolge im vorausgegangenen Balkankrieg (1913), die zu erheblichen Gebietsverlusten geführt hatten, und der Transportblockaden seitens Rumäniens als zunehmend schwierig.

Im Auswärtigen Amt in Berlin fanden unterdessen geheime Treffen statt, bei denen u. a. über eine Insurrektionsstrategie diskutiert wurde, die eine „Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde“<sup>31</sup> herbeiführen solle, sprich eine Anzettelung von Aufständen in der islamischen Welt, die mithilfe von Propagandaschriften, Waffen und Geld vor allem aber durch die Ausrufung eines „Dschihad“ erreicht werden sollte. Ziel war es, in den von Großbritannien, Russland und Frankreich kontrollierten Regionen Nordafrikas, des Nahen und Mittleren Ostens, ja sogar auf dem indischen Subkontinent, Feuer an die Lunte islamistischen Aufruhrs von Kairo bis Kalkutta zu legen und Stimmung für die Deutschen als Befreier vom kolonialen Joch zu machen.<sup>32</sup>

---

31 Max von Oppenheim, Denkschrift von August 1914, zitiert nach: Hanisch, Marc: Max von Oppenheim und die Revolutionierung der islamischen Welt als anti-imperiale Befreiung von oben. In: Erster Weltkrieg und Dschihad. Die Deutschen und die Revolutionierung des Orients. Hrsg. von Marc Hanisch u. Wilfried Loth. München 2014. S. 14 ff.

32 Vgl. hierzu: Schwanitz, Wolfgang G.: Jihad „made in Germany“. Der Streit um den Heiligen Krieg 1914–1915. In: Sozial.Geschichte Online. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts 2 (2003). S. 7–34.

Bei diesen Treffen kam eine Runde illustrier Persönlichkeiten zusammen. Neben Vertretern des Auswärtigen Amtes und des Kriegsministeriums gehörten u. a. der Publizist Ernst Jäckh, der Unternehmer Reinhard Mannesmann, der Forschungsreisende, Zentralasienkenner und Geheimagent Hermann Consten (1878–1957), der mit Persien vertraute Wilhelm Wassmuss (1880–1931) und Max Freiherr von Oppenheim (1860–1946), ein Orientreisender, Diplomat und Archäologe, zu den Teilnehmern der Geheimtreffen. Letzterer war Verfasser politischer Denkschriften, insbesondere jener „Denkschrift vom August 1914“<sup>33</sup>, in der er über Möglichkeiten einer Revolutionierung und damit Instrumentalisierung der islamischen Welt zugunsten eines deutschen Hegemonialstrebens schrieb. Oppenheim wurde durch das Auswärtige Amt mit der Gründung einer Nachrichtenstelle für den Orient<sup>34</sup> in Berlin betraut und in Konstantinopel als Berater in der deutschen Botschaft eingesetzt.

## Konstantinopel: ein Schmelztiegel zwischen Orient und Okzident

*Vor dem Abendbrot nahmen wir einen Tee in den Petits Champs, einem bei dem Pera Palace Hotel gelegenen öffentlichen Garten, wo sich jeden Abend die ganze und die halbe Welt trifft. [...] Man hört französisch, englisch, russisch, deutsch, griechisch und türkisch durcheinander schwirren.*<sup>35</sup>

Während seines Aufenthaltes in Konstantinopel wurde der Arzt aus Deutschland neben den Regierungsmitgliedern einer Vielzahl von wichtigen Würdenträgern vorgestellt. Jeden Tag hatte Israel neben den drei Visiten seines Patienten eine Reihe von Besuchsterminen auf dem Programm. Er führte Buch über viele dieser Begegnungen, die er während seines Aufenthaltes in Konstantinopel machte. Zu nennen ist beispielsweise der Dichter und Dramaturgen Herbert Eulenburg (1876–1949), der ihm in der Deutschen Botschaft vorgestellt wurde. Dort traf er ebenso den damaligen Kriegsberichterstatte Karl Georg Vollmöller (1878–1948). Als Sohn des

---

<sup>33</sup> Siehe hierzu: Erster Weltkrieg und Dschihad. Die Deutschen und die Revolutionierung des Orients. Hrsg. von Wilfried Loth und Marc Hanisch. München 2014.

<sup>34</sup> Die damals in der Berliner Mauerstraße 45/46 beheimatete Nachrichtenstelle für den Orient (NfO) war eine während des Ersten Weltkriegs im Nahen Osten tätige Einrichtung des deutschen Generalstabs und des Auswärtigen Amtes. Sie war für pro-deutsche Propagandaaktivitäten in den Ländern des Orients und Britisch-Indiens zuständig und erfüllte zugleich nachrichtendienstliche Aufgaben.

<sup>35</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 47.



Romanisten Karl Vollmöller entstammte er einer angesehenen Dynastie von Textilfabrikanten in Schwaben. Er studierte Archäologie und klassische Philologie. Als Autor verfasste er zahlreiche Bühnenwerke. Zu den berühmtesten zählt die 1914 von Engelbert Humperdinck vertonte und Max Reinhardt im Berliner Zirkus Busch uraufgeführte Pantomime *Das Mirakel*.<sup>36</sup>

Durch die vielen Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Menschen, Politikern, Diplomaten, Ärzten und Journalisten, erhielt er eine Vielzahl von Informationen, zu denen er anderweitig nicht ohne Weiteres Zugang erhalten hätte. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Tagebuchaufzeichnungen zuweilen sehr detaillierte Informationen und Analysen beinhalten. Fast jeden Tag traf Israel Offiziere, die in der deutschen Militärmission tätig waren. Eine Reihe von ihnen war zudem in Führungspositionen der türkischen Armee tätig, wie beispielsweise Otto Liman von Sanders, der Leiter der Militärmission und Oberbefehlshaber der türkischen Armee, sowie Admiral Wilhelm von Souchon, Befehlshaber der Mittelmeerdivision.

Von ihnen erhielt Israel die aktuellsten Berichte von der Front, sei es von den Dardanellen und Gallipoli, oder den nächsten Einsätzen der beiden deutschen Kriegsschiffe Breslau und Goeben, die kurzerhand in die osmanische Marine übergegangen waren und nun in Midilli und Yavus Sultan Salim umbenannt waren, wobei die Besatzung die gleiche geblieben war und die Matrosen lediglich die Mütze gegen einen Fez eingetauscht hatten.

Auf der ‚Goeben‘ wurde ich von Oberleutnant Kümpel und dem Korvettenkapitän Lampe umhergeführt. Man ersparte mir mit deutscher Gründlichkeit keinen Raum, keine Treppe; es war keine leichte Aufgabe für jemanden, der durch heftige Ischias auf einem Bein ganz unsicher auftrat, aber es lohnte der Mühe, denn ein solches Schiff ist ein Wunderwerk der Konstruktion; mit seinen unzähligen Sprachröhren, elektrischen, Telefon- und Lichtleitungen erinnert es mich an die Kompliziertheit der Leitungen eines Centralnervensystems. [...] Zum Schluß nahmen wir in der Cabine des Admirals ein Glas Champagner.<sup>37</sup>

Recht ausführlich berichtete Israel über Feldmarschall Colmar von der Goltz (1843–1916), der seit März 1915 als Oberbefehlshaber der 1. Armee in Konstantinopel wirkte und maßgeblich die Pläne für die Deportationen der Armenier<sup>38</sup> entwickelte: „Er war sehr freundlich, ganz ungezwungen und plauderte angenehm-behaglich. Er

<sup>36</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 77.

<sup>37</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 108 f.

<sup>38</sup> Siehe hierzu den Beitrag von Rolf Hosfeld. Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, vom 6. Oktober 2005 auf dem Online-Portal Qantara: <https://de.qantara.de/inhalt/rolf-hosfeld-operation-nemesis-die-tuerkei-deutschland-und-der-volkermord-an-den-armeniern> (01.03.2023).

betonte, wie wichtig es in dieser Zeit sei, einen Thronwechsel zu vermeiden, da sich ein solcher erfahrungsgemäß oft nicht ganz friedlich vollzieht, sondern Unruhen im Gefolge hat, die jetzt sehr ungünstig wirken würden.<sup>39</sup>

Neben derartigen Bemerkungen, die seinem Gesprächspartner einmal mehr zum Ausdruck geben sollten, wie entscheidend der Erfolg von dessen Behandlung des Sultans sei, teilte von der Goltz Israel auch sehr detailliert seine Einschätzungen über die Kriegshandlungen mit:

Er gibt der Ansicht Ausdruck, daß ein Feldzug gegen Ägypten nicht viel Aussicht habe, da die Engländer Zeit genug gehabt haben, um die ganze Linie des Kanals in 60 km Ausdehnung stark zu befestigen, sodaß ein sehr großes und schweres Artilleriematerial für den Angriff erforderlich wäre. Dieses Material fehle aber den Türken in ausreichender Menge; ebenso wie Munition. Ferner sei der Transport durch die Wüste Sinai mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Er meint, daß die verwundbarste Stelle der Engländer Indien sei und man sehr wohl einen Einfall in Indien planen könne.<sup>40</sup>

Bei einem Treffen mit von der Goltz kam Israel auch mit dem Journalisten der Frankfurter Zeitung Paul Weitz (1862–1939) ins Gespräch, der ein hervorragender Kenner der deutschen Orientpolitik war. Darüber hinaus galt dieser als einer der einflussreichsten Netzwerker in Konstantinopel. Weitz war für Richard Lichtheim (1885–1963), der in jenen Jahren die Interessen der zionistischen Weltorganisation in Konstantinopel vertrat, ein wichtiger Kontaktmann in die deutsche Botschaft. Über ihn erhielt Lichtheim auch wichtige Informationen über den aktuellen Stand der „Armenienfrage“, die Weitz wiederum über den deutschen Militärattaché Hans Humann (1878–1933) in Erfahrung brachte. Ebenso geschätzt wurde Weitz vom amerikanischen Botschafter Morgenthau, da er davon überzeugt war, dass der seit über 30 Jahre als Korrespondent tätige Weitz mehr über die Geschehnisse im Nahen Osten wusste als jeder andere Deutsche.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 50.

<sup>40</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 53.

<sup>41</sup> „I have already referred to Paul Weitz, for thirty years the correspondent of the Frankfurter Zeitung, who probably knew more about affairs in the Near East than any other German.“ Zitiert aus: Morgenthau, Henry: *Ambassador Morgenthau's Story*. New York 1918. S. 43.

## Erst die Armenier, dann die Juden? Die Position der deutschen Regierung zur „Armenienfrage“

*Hamid war der Typus eines orientalischen Despoten. [...] Die von ihm veranlaßte unterschiedslose Niedermetzlung aller Armenier in Konstantinopel ist noch in aller Gedächtnis.*<sup>42</sup>

Inwieweit James Israel über die unmittelbaren Aktionen der osmanischen Regierung gegenüber den Armenien informiert war, kann hier mangels eindeutiger Belege nicht verifiziert werden. Klar ist jedoch, dass er sich just zu jener Zeit in Konstantinopel aufhielt, als der deutsche Botschafter vor Ort am 7. Juli 1915 gegenüber der deutschen Regierung den Genozid an den Armeniern bestätigte und nach Berlin depeschierte: „Diese Maßregel und die Art, wie die Umsiedlung durchgeführt wird“, so Wangenheim an Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg, zeigten, „daß die Regierung tatsächlich den Zweck verfolgt, die armenische Rasse im türkischen Reich zu vernichten.“<sup>43</sup>

James Israel erwähnt den deutschen Botschafter erstmals am 2. Juli in seinen Tagebuchaufzeichnungen: „Er empfängt mich sehr liebenswürdig. Er macht einen sehr nervösen und abgearbeiteten Eindruck. Seine Gesichtsfarbe ist ungesund grau.“<sup>44</sup>

Hans Freiherr von Wangenheim (1859–1915) galt als Günstling des deutschen Kaisers. Bevor er 1911 seinen Posten in Konstantinopel antrat, war er u. a. Gesandter in Argentinien, Mexiko und Griechenland. Wie es hieß, sei Wangenheim schon „schwer leidend gewesen“, als er den Posten in Konstantinopel antrat. Er wusste bereits seit Monaten von dem zunehmend gewalttätigen anti-armenischen Klima. Am 24. April 1915 wurden bei Razzien gegen die armenische Elite in Istanbul Tausende Intellektuelle verhaftet und deportiert. Die Osmanische Regierung hatte sich zum Ziel gesetzt alle Armenier aus der Hauptstadt zu entfernen. Im Mai 1915 begann die osmanische Armee dann mit der Massenvertreibung von Armeniern aus dem

<sup>42</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 83. Hier spielt Israel allerdings auf die Massaker von Vorgänger Abdul Hamid an, der in den 1890er Jahren über 300.000 Armenier umbringen ließ.

<sup>43</sup> Lewy, Guenter: *Der armenische Fall. Die Politisierung der Geschichte. Was geschah, wie es geschah und warum es geschah*. Klagfurt/Celovec 2009. S. 279.

<sup>44</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 50. James Israel sollte mit seiner Einschätzung über den Gesundheitszustand des Botschafters Recht behalten. Wenige Wochen nach der Abreise des Arztes starb von Wangenheim an einem Schlaganfall.

Osten des Landes, mit der Begründung, sie könnten die russischen Invasoren unterstützen. Der damalige deutsche Vizekonsul in Erzurum schrieb daraufhin an den deutschen Botschafter in Konstantinopel: „Nach dem Kriege werden wir ‚keine Armenier mehr in der Türkei haben‘ ist der wörtliche Ausspruch einer maßgebenden Persönlichkeit. Soweit sich dieses Ziel nicht durch die verschiedenen Massaker erreichen lässt, hofft man, dass Entbehrungen der langen Wanderung bis Mesopotamien und das ungewohnte Klima dort ein Übriges tun werden.“<sup>45</sup>

Der nach Berlin übersandte Bericht des Botschafters ist aus mehreren Gründen beachtenswert. Zunächst gab er zu, dass die Führung des Osmanischen Reiches, einer der wichtigsten Verbündeten im Ersten Weltkrieg, einen Völkermord an der christlichen armenischen Minderheit beging und er benannte diesen explizit als Genozid. Bislang hatte von Wangenheim die Maßnahmen der türkischen Führer gegen die Armenier immer verteidigt. Nunmehr sah er sich, nicht zuletzt durch eine wachsende Kritik deutscher wie internationaler Vertreter in Konstantinopel, genötigt, Vorschläge zu unterbreiten, um zu verhindern, dass das Image der deutschen Regierung durch den Völkermord in Mitleidenschaft gezogen werden könnte. Allerdings machte er keinerlei Vorschläge zur Rettung der Armenier. Stattdessen gab er der Intervention des amerikanischen Botschafter Henry Morgenthau nach, um zu verhindern, dass Cemal Pascha auch die Juden aus dem Osmanischen Reich deportieren würde, denn viele europäische Juden waren seit der ersten Alija in Palästina eingewandert, was unter osmanischer Herrschaft stand.<sup>46</sup>

Aus den Aufzeichnungen des amerikanischen Botschafters geht hervor, wie wenig Sympathien der deutsche Botschafter den Armeniern entgegenbrachte. In Morgenthau's Bericht heißt es:

As soon as the early reports [über die Deportationen und Massaker an den Armeniern, Anm. d. Verf.] reached Constantinople, it occurred to me that the most feasible way of stopping the outrages would be for the diplomatic representatives of all countries to make a joint appeal to the Ottoman Government. I approached Wangenheim on this subject in the latter part of March. His antipathy to the Armenians became immediately apparent. He began denouncing them in unmeasured terms; like Talaat and Enver, he affected to regard the Van episode as an unprovoked rebellion, and, in his eyes, as in theirs, the Armenians were simply traitorous vermin. ‚I will help the Zionists,‘ he said, thinking that this remark would be personally pleasing to me, ‚but I shall do nothing whatever for the Armenians‘.<sup>47</sup>

<sup>45</sup> Zitiert nach Gust, Wolfgang (Hrsg.): Der Völkermord an den Armeniern 1915/16. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts. Springe 2005. S. 204.

<sup>46</sup> Schwartz, Michael: Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert. München 2013. S. 120 f.

<sup>47</sup> Morgenthau, Ambassador Morgenthau's Story, S. 372.

Somit konnte während des Ersten Weltkriegs nach dem erneuten Massaker an den Armeniern eine Gefahr für die im Osmanischen Reich angesiedelten Juden abgewendet werden, auch wenn Minister Cemal Pascha, der Hauptverantwortliche am Völkermord der Armenier, Assyrer und Aramäern, mit den Juden ähnliches im Sinn hatte. Daher wundert es nicht, dass jüdische Aktivisten jede Chance nutzten, um Cemal Paschas Gunst zu erwirken. So wurden zwei damals noch recht unbekannte Aktivisten, David Ben Gurion (1886–1973) und Jizchak Ben Zwi (1884–1963), bei Cemal Pascha mit der Absicht vorstellig, ein jüdisches Freikorps zur Verteidigung der osmanischen Herrschaft in Palästina aufzubauen. Dieses Ansinnen beantwortete Cemal jedoch recht harsch mit der Ausweisung der beiden zionistischen Politiker. Stattdessen erwog er spätestens im Frühjahr 1917, auch die jüdische Zivilbevölkerung Jerusalems deportieren zu lassen. Es kam zu Ausschreitungen und Morden durch osmanische Soldaten. Ein Veto des deutschen Auswärtigen Amtes verhinderte letztendlich eine mit dem Armeniermassaker vergleichbare Tragödie. Die deutsche Unterstützung für die Zionisten, flankiert durch humanitäre Hilfe der bis 1917 neutralen USA, war wesentlich dem Engagement des amerikanischen Botschafters und dem damals in Konstantinopel für die Zionistische Weltorganisation aktiven Richard Lichtheim zu verdanken.<sup>48</sup>

Über den amerikanischen Botschafter Henry Morgenthau bemerkte Israel: „Morgenthau, ein aus Mannheim gebürtiger Israelit, ist hier sehr beliebt und hoch geschätzt, da er viel gutes wirkt.“<sup>49</sup> Aber auch Richard Lichtheim findet Einzug in Israels Aufzeichnungen. Er notiert allerdings einen falschen Vornamen, statt Richard vermerkt er Alfred, bei dem es sich um dessen 1908 verstorbenen Vater handelt.<sup>50</sup> Es ist allerdings verbrieft, dass sich Richard Lichtheim, ein Pionier des deutschen Zionismus<sup>51</sup>, ebenfalls im Juli 1915 in Konstantinopel aufhielt und einen regen Kontakt zur deutschen Botschaft unterhielt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass sich Lichtheim und Israel mehrmals begegneten, auch wenn Israel ihn und seine Gattin Irene Lichtheim nur kurz an weiteren Stellen im Tagebuch benennt.<sup>52</sup>

Neben den zahlreichen muslimischen Würdenträgern begegnet James Israel auch einer Reihe von jüdischen Repräsentanten des Osmanischen Reiches. Am 30. Juni 1915 vermerkte er in seinem Tagebuch:

Heute [...] machte ich Besuch bei dem Großrabbiner Haim Nahoum. Er bewohnt ein vornehmes Haus, entsprechend seiner hohen Stellung, denn er hat gleichen Rang mit den Häuptern

<sup>48</sup> Schwartz, *Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne*, S. 125 f.

<sup>49</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 67.

<sup>50</sup> Siehe Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 63.

<sup>51</sup> Lichtheim, Richard: *Die Geschichte des deutschen Zionismus*. Jerusalem 1954.

<sup>52</sup> U. a. Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 67.





**Abb. 5:** Mit dem von ihm konzipierten Lazarettwagen Viktoria Luise fuhr James Israel im Frühjahr 1915 an die Front. Mit freundlicher Genehmigung des Jüdischen Krankenhauses, Berlin.

der anderen Religionsgemeinschaften, dem armenischen Patriarchen, dem griechischen und dem römisch-katholischen höchsten Würdenträger. Er vertritt die Interessen von 60.000 Israeliten bei der Regierung, verhandelt mit den Ministern und hat freien Zutritt zum Sultan, der sich gern mit ihm über religiöse Fragen unterhält.<sup>53</sup>

Es ist auffällig, dass James Israel in seinen Aufzeichnungen von seinem jeweiligen Gegenüber immer eine genaue Beschreibung anfertigt und darüber hinaus auch charakterliche Eigenschaften und Umgangsformen festhält. „Es ist ein sehr gutaussehender Mann im Anfang der 40er Jahre, mit braunem, kurz geschnittenem Vollbart. Er ist sehr klug, sehr gebildet, hat sein Studium in Paris gemacht. Er spricht alle Sprachen und unterhält sich sehr gewandt.“<sup>54</sup> Haim Nahoum (1872–1960; auch Chaim Nahum) entstammte einer sephardischen Familie aus der Nähe von Smyrna (heute Izmir) und absolvierte u. a. das Rabbinerseminar in Paris, wo er auch 1897 zum Rabbiner ordiniert wurde. An der Universität von Konstantinopel setzte er seine Studien fort und wurde ein Experte auf dem Gebiet der Islamischen Geschichte und semitischen Sprachen. An der rabbinischen Hochschule von Konstantinopel lehrte er fortan im Fach Jüdische Geschichte und Rechtswissenschaften.

<sup>53</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 65 f.

<sup>54</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 66.

In den 1920er Jahren wurde Nahoum Berater von Ismet Pascha (1884–1973), dessen Weggefährte und Staatsgründer der Türkei, Mustafa Kemal Atatürk (1881–1938), den einstigen Offizier zum ersten Ministerpräsidenten ernannte.

Israel nutzte das Gespräch mit Großrabbiner Haim Nahoum, um möglichst viele Informationen aus erster Hand über die Situation der Juden im Osmanischen Reich zu erlangen.

Im Laufe der Unterhaltung erfuhr ich, daß in Konstantinopel etwa 50.000 spaniolische Juden, 5000 aus Polen und Galizien stammende leben. Das spaniolische ist ein Abkömmling des Castilianischen. Im Ganzen sind die Juden hier sehr arm; meistens betreiben sie ein Handwerk oder Kleinhandel. Auch die Frauen betätigen sich jetzt am Erwerbe; so sind z. B. 80 % aller Telefonistinnen Jüdinnen. Auch in den staatlichen Tabaksfabriken arbeiten viele. Die Frauen verstehen meistens kein Wort türkisch. Als ich den Großrabbiner meine Verwunderung darüber ausdrückte und die Notwendigkeit betonte, daß Männer wie Frauen die Landessprache beherrschen, weil sie sonst stets fremd im Lande bleiben würden, bemerkte er mir, daß in Konstantinopel die verschiedenen Nationalitäten, die Griechen, die Armenier und die Juden, getrennt und ohne Kontakt mit einander und mit der türkischen Bevölkerung leben, obwohl sie völlige Gleichberechtigung genießen.<sup>55</sup>

Israel holte wohl im Nachgang Erkundigungen über den Großrabbiner ein, denn er vermerkte später in seiner Niederschrift: „Wie man mir mitteilte, sei er ganz unorthodox und Freidenker; auch entfaltete er nicht genügend Energie, um die Interessen der Juden wirksam zu vertreten.“<sup>56</sup> Übt Israel hier auch eine leise Kritik gegenüber einem hohen Vertreter der Juden, dem es bisher nicht gelungen sei, die jüdische Bevölkerung dazu anzuhalten, die Sprachen des Landes zu sprechen, in dem sie lebten? Allerdings heißt es wiederum an anderer Stelle: „Die Juden in der Türkei haben den Ruf besonderer Begabung für fremde Sprachen.“<sup>57</sup>

Trotz der unmittelbaren persönlichen Begegnungen fällt Israels Darstellung der ansässigen Juden wenig positiv aus, denn an verschiedenen Stellen in den Tagebuchaufzeichnungen berichtet er despektierlich über seine orientalischen Glaubensgenossen.

Dies gilt auch in Bezug auf J. Roth Bey, mit dem Israel während seines Aufenthaltes in Konstantinopel sehr viel Zeit verbrachte, und den er bereits aus Berlin kannte, denn kurz zuvor trat dieser mit James Israel die Jungfernfahrt in dem von ihm konzipierten Lazarettzug an (Abb. 5).

Da heißt es in einem Eintrag vom 1. Juli 1915:

---

<sup>55</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 66.

<sup>56</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 66.

<sup>57</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 68.

[...] machte dann im Pera Palace Hotel einen Besuch bei J. Roth Bey, der als Delegierter des Roten Halbmondes mit mir die Fahrt auf dem Lazaertzug Viktoria Luise mitgemacht hatte. Er ist Beamter der Banque Ottomane, war früher in der Filiale derselben in Beirut beschäftigt, wo er die Bekanntschaft Hairis machte, dessen finanzieller Beirat er bis jetzt geblieben ist. Er ist augenblicklich von der Bank beurlaubt; angeblich, weil er im militärischen Diensten steht. Dieser besteht darin, daß er garnichts zu tun hat. [...] Er ist ein Mensch, der Alle kennt und von Allen gekannt ist, dessen Beziehungen bis in die höchsten Beamtenkreise reichen; er ist sehr gebildet, sehr klug und liebenswürdig, aber der Typus eines nicht-bodenständigen orientalischen Juden, dem jedes ideale Interesse für seine Heimat fehlt, der ebenso gern in einem anderen Lande leben und Konstantinopel ebenso gern unter russischer wie unter türkischer Herrschaft sehen würde. Er betrachtet alles vom Utilitätsstandpunkte; er versteht es, Geld zu verdienen, ohne selbst zu arbeiten. [...] Kurz, er ist ein nur im Orient anzutreffender Typus, dabei ein guter, sehr gefälliger Mensch, guterzogen, von feinen Formen.<sup>58</sup>

Wenn er den Juden im Orient auch den nötigen Patriotismus für ihr Land absprach, hob er deren guten Umgangsformen hervor und verwies zuweilen auch auf den Mangel an Patriotismus seiner eigenen Landsleute. So notierte er nach einem geselligen Abend mit Vertretern der deutschen Militärmission und deren Entourage:

Es wäre dringend zu wünschen, dass die Deutschen in jedem Augenblicke daran dächten, dass jeder einzelne sich als Pionier des Deutschtums im Sinne der Anbahnung vertrauensvoller freundlicher Beziehungen zur Türkei zu betrachten habe, Beziehungen, welche für die Entwicklung unseres Handels und unserer Machtstellung von ausschlaggebender Bedeutung sind. Die Mitwirkung jedes einzelnen in diesem Sinne ist um so dringender nötig, dass die Deutschen viel zu tun haben werden, um die Sympathien der Türken für die Franzosen zu überwinden.<sup>59</sup>

Da argumentiert weniger der jüdische Arzt als international gefeierter Experte für Urologie und Ehrenmitglied der Association des médecins israélites de L'empire Ottoman<sup>60</sup> als vielmehr der durch und durch deutsche Patriot, dessen Interesse darin lag, dass das Osmanische Reich sich zukünftig eher an den deutschen Tugenden als des französischen Laissez-faire orientieren möge. „Denn mit den Franzosen sind sie durch ihre Erziehung und Bildung verwachsen. Von allen fremden Einflüssen sind französische Sprache und Literatur am intensivsten in die Türkei eingedrungen. Die Deutschen werden wohl tüchtig geachtet, mit den Franzosen aber sympathisiert man im Herzen. Das Bürokratische im Deutschen liegt den Türken garnicht.“<sup>61</sup> Und dennoch anempfiehlt Israel der deutschen Botschaft in Konstantinopel, es der französischen, englischen und russischen gleichzutun, da

---

<sup>58</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 67 f.

<sup>59</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 68.

<sup>60</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 57.

<sup>61</sup> Israel, *Meine Reise zum Sultan*, S. 69 f.

von ihnen aus „viele Einladungen ergehen und [sie] verkehren auf das lebenswürdigste in ihren Botschaftspalais mit den Türken der guten Stände. Die deutsche Botschaft verhält sich reserviert und öffnet ihr Haus nur offiziellen Persönlichkeiten.“<sup>62</sup> Hier wäre es geboten, so James Israel, einflussreiche Persönlichkeiten des Osmanischen Reiches in ungezwungener Atmosphäre für die eigenen nationalen Werte zu begeistern: deutscher Geist und deutsche Gründlichkeit, aber auch die nötige Portion deutschen Fleißes, die in Summe dem Osmanischen Reich wiederum zu Macht und Stärke verhelfen könne.

Nachdem die Operation am 24. Juni erfolgreich durchgeführt werden konnte, der OP-Tisch und die OP-Schwester wurden vom Deutschen Krankenhaus in Konstantinopel zur Verfügung gestellt, war James Israel mit sich im Reinen, er hatte seinen Beitrag geleistet. Die Rekonvaleszenz des Sultans, die Israel bis Ende Juli begleitete, verlief gut und der Sultan befand sich auf dem besten Weg der Besserung. Guten Gewissens und mit reichlich Geschenken sowie dem Osmanié Orden I. Klasse, der höchsten Auszeichnung, „welche der Sultan zu vergeben hat“<sup>63</sup>, verließ Israel am 30. Juli 1915 Konstantinopel. „Am 3. August morgens kam ich in Berlin an, zwar körperlich stark mitgenommen durch eine heftige Ischias und einen ruhrartigen Darmkatarrh, aber gehoben durch das Bewußtsein, außergewöhnliches erlebt und eine ungewöhnlich verantwortliche Aufgabe glücklich gelöst zu haben.“<sup>64</sup>

## Literaturverzeichnis

- Bloch, Peter: Erinnerungen an James Israel. In: James Israel 1848–1926. Hrsg. von Rolf Winau. Wiesbaden 1983.
- Bloch, Peter: James Israel und Fritz Schultze-Seemann: James Israel 1848–1926. Hrsg. von Rolf Winau. Wiesbaden 1983.
- Erickson, Edward J.: Defeat in Detail: The Ottoman Army in the Balkans, 1912–1913. Westport/CT 2003.
- Gust, Wolfgang (Hrsg.): Der Völkermord an den Armeniern 1915/16. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts. Springe 2005.
- Hanisch, Marc: Max von Oppenheim und die Revolutionierung der islamischen Welt als anti-imperiale Befreiung von oben. In: Erster Weltkrieg und Dschihad. Die Deutschen und die Revolutionierung des Orients. Hrsg. von Marc Hanisch und Wilfried Loth. München 2014.
- Herm, Gerhard: Der Balkan. Das Pulverfaß Europas. Düsseldorf 1993.
- Hopkirk, Peter: Östlich von Konstantinopel. Kaiser Wilhelms Heiliger Krieg und die Macht im Orient. Wien/München 1996.

---

<sup>62</sup> Israel, Meine Reise zum Sultan, S. 70.

<sup>63</sup> Israel, Meine Reise zum Sultan, S. 124.

<sup>64</sup> Israel, Meine Reise zum Sultan, S. 127.

- Hosfeld, Rolf: Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, 6. Oktober 2005. In: Qantara. <https://de.qantara.de/inhalt/rolf-hosfeld-operation-nemesis-die-tuerkei-deutschland-und-der-volker-mord-an-den-armeniern> (01.03.2023).
- Israel, James: Meine Reise zum Sultan. 10. Juni bis 3. August 1915. Tagebuchblätter des Chirurgen und Urologen. Herausgegeben mit einer biographischen Skizze von Rolf Winau. (Jüdische Memoiren, hrsg. von Hermann Simon, Band 7). Berlin 2006.
- Lewy, Guenter: Der armenische Fall. Die Politisierung der Geschichte. Was geschah, wie es geschah und warum es geschah. Klagenfurt/Celovec 2009.
- Lichtheim, Richard: Die Geschichte des deutschen Zionismus. Jerusalem 1954.
- Morgenthau, Henry: Ambassador Morgenthau's Story. New York 1918.
- Sackmann, Werner: James Israel: Meine Reise zum Sultan (1915). Bemerkungen zum Tagebuch einer ärztlichen Mission. In: Gesnerus. European Journal for the History of Medicine and Health 1–2 (1985). S. 121–148.
- Schöllgen, Gregor: Deutsche Außenpolitik von 1815 bis 1945. München 2013.
- Schwanitz, Wolfgang G.: Dihad „made in Germany“. Der Streit um den Heiligen Krieg 1914–1915. In: Sozial.Geschichte Online. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts 2 (2003). S. 7–34.
- Schwartz, Michael: Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert. München 2013.

